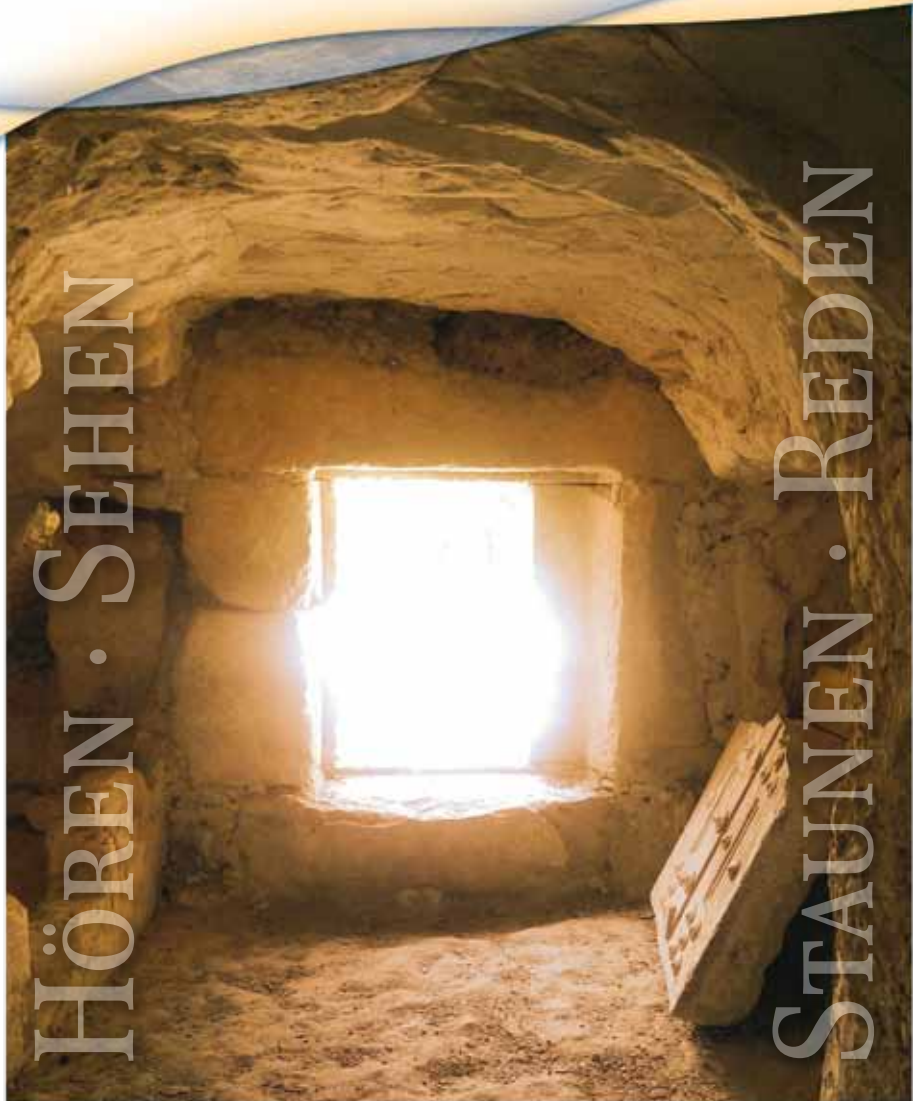


Freundesbrief



EVANGELISCHE
MISSIONSSCHULE
UNTERWEISSACH

- **Auferstehung** Jürgen Schwarz
- **Was bringt den Glauben zur Sprache?** Gesprächsrunde
- **Hilfreich Trösten – kann man das überhaupt?** Elvira Pfeleiderer
- **Einladung zur Jahreskonferenz**



OSTERREAKTIONEN

**Und sie sagten niemand etwas;
denn sie fürchteten sich sehr.**

Markus 16,8

**Wir können's ja nicht lassen,
von dem zu reden,
was wir gesehen und gehört haben.**

Apostelgeschichte 4,20

INHALT

S. 3 **SPRACHLOS – SPRACHFÄHIG**
Thomas Maier

S. 4 **AUFERSTEHUNG**
WAS DIE TEXTE UNS GEBEN
– UND WAS NICHT
Jürgen Schwarz

S. 10 **WAS BRINGT DEN GLAUBEN
ZUR SPRACHE?**
GESPRÄCHSRUNDE

S. 16 **HILFREICH TRÖSTEN –
KANN MAN DAS ÜBERHAUPT?**
HOSPIZBEGLEITUNG VON
KINDERN UND JUGENDLICHEN
Elvira Pfeleiderer

S. 18 **JAHRESKONFERENZ**
HERZLICHE EINLADUNG



EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH

Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
Berufskolleg und Fachschule mit staatlicher und kirchlicher Anerkennung

Im Wiesental 1 ■ 71554 Weissach im Tal – Unterweissach
Telefon 07191/3534-0 ■ Fax 07191/3534-11
buero@missionsschule.de ■ www.missionsschule.de

sprachlos – sprachfähig

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

erst nur ein Gedanke, dann zwei Gespräche, drei Mails – es lässt uns im Redaktionskreis nicht mehr los: vier, fünf, nein, unzählige Gedanken folgen. Kurz darauf treffen wir uns zufällig beim Spaziergang, Manfred Zoll und ich. Und wieder fangen wir an, darüber zu reden. Sein Gesicht leuchtet: „Ich schreibe dir gleich heute Abend noch etwas.“ Das hat er gemacht, weil es ihn umtreibt, unsere Sprachfähigkeit:

„Glaubensgespräch an Werkbank, Schreibtisch oder Gartenzaun – wie sprachfähig ist unser Glaube? Oder sind wir aufs Maul gefallen, wenn es um Gott geht? Ist die Anforderung ‚Seid allezeit bereit, Zeugnis zu geben von der Hoffnung, die in euch ist‘ (1Petrus 3,15) für uns eher eine Drohung? Und die Frage: ‚Was, du bist Christ?‘ eher ein Grund, uns möglichst schnell in einem Mauseloch zu verkriechen?

Für eine theologische Ausbildung ist es eigentlich klar: Profis, Hauptamtliche müssen von ihrem Glauben reden können, sei es in Andacht, Predigt oder Religionsunterricht, aber auch im Alltag. Das ist ihr Job, so wie der Bäcker Brötchen bäckt und der Busfahrer zielsicher durch die engen Gassen der Stadt kurvt.

Für jeden Christen ist das ebenfalls irgendwie klar. Irgendwie aber auch schwierig. Auf persönliche Glaubensfragen richtig und gut zu antworten, ist gar nicht so einfach. Dabei zeigt sich, ein sprachfähiger Glaube braucht einen ständigen, lebenslangen inneren Prozess. Dabei ist es wichtig, sich immer wieder dem Leben wirklich zu öffnen; gesellschaftliche oder politische Veränderungen nicht zu übergangen; persönliche Krisen nicht zu überspielen – im Gegenteil: sie in biblischen Geschichten wiederzuentdecken, beides aufeinander zu beziehen. Gott begegnet uns ja in Beidem. Das ist Leben – zugleich wach in die Bibel schauen und in die uns umgebende Welt –

und alles miteinander und ineinander bedenken und ins Gebet nehmen. Manches macht mich sprachlos, weil ich nicht verstehe, wie Gott dies oder jenes wollen, tun oder zulassen kann, oder weil ich andererseits überwältigt bin, wie überschwänglich er uns mit Gutem beschenkt. Sprachlos. Aber ich bleibe nicht stumm. Stumm werde ich, wenn ich mich dem nicht stelle und das Ringen des Glaubens mit Gott aufgebe. Wo ich an ihm dran bleibe, wird das durchaus auch schmerzlich sein und manchmal an die Substanz gehen. Aber Gott eröffnet mir darin neue, veränderte Sichtweisen aufs Leben und den Glauben, zeigt mir ungeahnte Schätze und hält mich lebendig. Ich will ein Leben lang neugierig bleiben. Dabei mache ich mir Jesu Zusage zu eigen: ‚Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre‘ (Lukas 22,32) – auch nicht aufhöre, sich weiter zu entwickeln.“

Jesu Auferstehung an Ostern macht sprachlos: „Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich sehr.“ (Mk 16,8) Unfassbar. Aber als sie vom Heiligen Geist erfüllt wurden und erkannten, was da geschehen war, mussten sie reden: „Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20) Darüber haben wir in einer Gesprächsgruppe intensiv gesprochen: „Was bringt den Glauben zur Sprache?“ (S. 10-15) Was gilt es zu bedenken, wenn die Auferstehung in Frage gestellt wird (S. 4-9)? Wie wird das tröstende Wort Gottes konkret (S. 16-17)? Wir wollen weiterdenken und Gott suchen – auch an unserem Jahresfest (Programm S. 18-20): Ich lade Sie dazu herzlich ein!

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule

Ihr / Euer

Thomas Maier



Pfr. Thomas Maier
Direktor der Missionsschule

Auferstehung

Was die Texte uns geben – und was nicht

Die Auferstehung Jesu ist zentral für den christlichen Glauben. Solche Grundlagen müssen immer wieder geklärt werden – damit sich der Glaube selbst vergeewissern und auf kritische Fragen antworten kann.

Was lässt sich dazu von den biblischen Texten her und theologisch sagen?

Unser Dozent für Altes und Neues Testament, Pfr. Jürgen Schwarz, geht dieser wichtigen Fragestellung nach.

**DIE BIBLISCHEN TEXTE
VERZICHTEN ALLE AUF
EINE WIEDERGABE DES
EREIGNISSES IN DER
OSTERNACHT**

Wer das „bibliorama – das bibelmuseum stuttgart“ besucht, begegnet zentralen Personen aus der biblischen Überlieferung. Sie treten einem in unterschiedlicher Gestalt und Darstellung entgegen. Doch eines fällt auf, wenn man zur zentralen Person der Bibel vorstößt: Es gibt keine

bildliche Darstellung Jesu, nicht des Mannes Jesus von Nazareth, nicht des auferstandenen Herrn der Kirche. Jesus, der Christus, bleibt ohne Bild. Stattdessen: Vier Zeugen seines

Lebens und Wirkens! Da sind Lukas; Maria aus Magdala; Maria, die Mutter Jesu und

Johannes der Täufer. Im Spannungsfeld ihres je eigenen Zeugnisses begegnet der Besucher und die Besucherin der Ausstellung dem Mann aus Nazareth. Die Sicht ist frei auf eine eigene Wahrnehmung der Person Jesu. Ein paar Schritte weiter, eingebettet in die Landschaft Galiläas, kann man Jesu Worte aufnehmen. Das Faszinierende ist, dass durch diese indirekte Darstellung die Person Jesu viel klarer Gestalt gewinnen kann, als das eine direkte bildliche Darstellung jemals

hervorrufen könnte. Hier erweist sich die Weisheit des Gebotes: „Kein Bildnis!“ in eindrucksvoller Weise.

Aber die Darstellung Jesu wäre noch vergleichsweise einfach im Vergleich zu den Schwierigkeiten, vor die uns eine gültige Darstellung seiner Auferstehung stellen würde. Doch auch hier weist uns das Neue Testament einen gangbaren Weg. Denn die biblischen Texte selbst verzichten alle auf eine Wiedergabe des Ereignisses in der Osternacht. Ja, sie machen damit unmissverständlich deutlich, dass es keine Augenzeugenschaft des Auferstehungshandelns an Jesus gibt. Diese Leerstelle wird umso deutlicher, wenn man mit bedenkt, dass bereits im apokryphen Petrus-evangelium, das also nicht den Eingang ins NT gefunden hat, Jesus vor den Augen der römischen Soldaten und einiger Ältesten Israels, die das Grab bewachen, machtvoll aufersteht.¹

In den vier Evangelien des NT aber haben wir stattdessen Überlieferungen vom leeren Grab und von Erscheinungen des Aufer-



Die Soldaten sind geblendet, geschockt, und doch keine Augenzeugen. Der Isenheimer Altar bleibt die biblischen Verschwiegenheit um das Auferstehungsgeschehen treu.

¹ PETER STUHLMACHER, *Was geschah auf Golgatha? Zur Heilsdeutung von Kreuz, Tod und Auferweckung Jesu*, Stuttgart 1998, S. 64. Bei diesem Taschenbuch handelt es sich um eine äußerst verdienstvolle Arbeit des Tübinger Altmeisters, in der er sich der Mühe unterzieht das komplexe biblische Zeugnis unverkürzt darzustellen und einen wichtigen Aspekt seiner eigenen lebenslangen Forschung auf allgemeinverständliche Weise interessierten BibelleserInnen zugänglich zu machen. Zu diesem Thema unbedingt lesenswert!

standen und dazu Bekenntnisse der ersten Christen zu Sterben und Auferstehen Jesu. Wir können diese Zeugnisse einzeichnen in den Horizont ihrer Zeit und dadurch klarer einsehen, was sie uns sagen. Wir können diese Zeugnisse zueinander in Beziehung setzen und in ihrem Spannungsfeld IHN entdecken und die Kraft seiner Auferstehung: Jesus, gekreuzigt, gestorben, begraben und am dritten Tage auferstanden von den Toten.

LEGENDEBILDUNG?

Im Horizont heutiger Welterfahrung wird das Zeugnis der Apostel von der Auferstehung Jesu sehr gerne mit psychologischen Kategorien erklärt. Es handle sich dabei um Trauerarbeit der Jünger, ein sie ermutigendes Weitermachen mit dem Wort Jesu, ein Sich-angenommen-Wissen von ihm, trotz seines angeblichen Zerbrechens am Kreuz, das sie dann als Christusvision in legendarische Form gegossen hätten. Auch die radikal lebensverändernde Begegnung des Paulus mit dem Auferstandenen sei ein innerpsychischer Vorgang, den Paulus so massiv erlebt habe, dass er ihn sich und anderen nur als Wirkung von außen erklären konnte.

Diesen Überlegungen sehr allgemeiner Art stehen jedoch vielschichtige und aussagekräftige Berichte vom Auffinden des leeren Grabes und von Erscheinungen des Auferstandenen gegenüber. Dabei zeigt sich recht schnell, dass es Aspekte gibt, die sich einer psychologischen Erklärung nicht einordnen lassen.

Statt nun ein einheitliches Bild von der Auferstehung Jesu vorzulegen, finden wir im NT eine Fülle von Erscheinungen Jesu an ganz unterschiedlichen Orten und über einen längeren Zeitraum hinweg (Jerusalem; Emmaus; in Galiläa am See und auf einem Berg; vor Damaskus). Diese Vielgestaltigkeit widerspricht sehr deutlich der These, hier handle es sich um (kollektive) Trauerarbeit der Jüngerinnen und Jünger Jesu. Ebenso verhält es sich im Blick auf die Personen, denen Jesus als Auferstandener



begegnet. Sie reichen eben von der zum Grab geeilten Maria Magdalena über Petrus, Kleopas, die Zwölf, dann mehr als 500 Jünger, bis hin zum Herrenbruder Jakobus, der gerade kein Anhänger seines Bruders Jesus war, und schließlich bis zum erklärten Gegner der jungen Gemeinde: Saulus aus Tharsus. Angesichts dieser differenzierten Zeugnisse erscheint es fraglich, ob die These einer aus (kollektiver) Trauerarbeit und innerem Druck entstandenen Legende ernsthaft als Erklärung für die Auferstehung Jesu dienen kann.

DIE AUFERSTEHUNG JESU WIRD SEHR GERNE MIT PSYCHOLOGISCHEN KATEGORIEN ERKLÄRT

NOTWENDIGE ERFINDUNG(EN) ODER GLAUBWÜRDIGE ÜBERLIEFERUNG?

Weiterhin wird angeführt, dass die Jünger allein schon aufgrund des Erwartungsdruckes der jüdischen Mitwelt eine Auferstehung des als Messiasanwärter gekreuzigten Jesus von Nazareth verkündigen mussten. Ohne Auferstehung keine Messiasverkündigung, so heißt das schlichte Kalkül.

Verschärft wird dieses Argument durch die Behauptung: Die Berichte der Evangelien seien späte Ausschmückungen der paulini-

**EIN TOTER, EIN LEICHNAM,
BEERDIGT, DER VERWE-
SUNG PREISGEBEN, DAS
SCHLOSS IM WELTBILD DES
HELLENISMUS EINE
„GÖTTLICHKEIT“ WELCHER
ART AUCH IMMER AUS**

schen Verkündigung. (1) Das leere Grab erwähne Paulus mit keinem Wort. (2) Gleiches soll für die Auffindungsszene am ersten Tag der Woche (Sonntag) gelten: Diese Gartenszene sei doch romantische Fiktion.

Da es sich hier um immer wieder vorgetragene Einwände handelt, soll an dieser Stelle auch darauf eingegangen werden: Paulus hält auch in seinem zusammenfassenden Kurzbericht der Auferstehung und der darauf folgenden Erscheinungen des Auferstandenen fest (1Kor 15,1-11): Jesus wurde „begraben“. Und das hat eine große Bedeutung in zweierlei Hinsicht: (1) Denn hierfür gibt es keinen Schriftbeleg. Paulus sagt dazu auch nicht „gemäß den Schriften“. Die Grablegung ist ihm offensichtlich

als Tatsache bekannt. Hinzu kommt (2): Die Grablegung ist angesichts der Verkündigung Jesu als „göttliche Gestalt“ in der griechischen Mitwelt nur sehr schwer verständlich zu machen.

Noch 100 Jahre später

erregt gerade das Begraben-werden Jesu bei gebildeten Griechen Anstoß: Für den scharfen Christentumskritiker Celsus wäre eine Entrückung Jesu direkt vom Kreuz in die Transzendenz eine akzeptable Form der Vergöttlichung gewesen. Aber ein Toter, ein Leichnam, beerdigt, der Verwesung preisgegeben, das schloss im Weltbild des Hellenismus eine „Göttlichkeit“ welcher Art auch immer aus. Die Verkündigung der Auferstehung wäre sehr viel glaubwürdiger gewesen ohne das Grab. Paulus nimmt das Begraben-Werden Jesu jedoch zur kürzesten Zusammenfassung der Passion hinzu, weil ihm dies nicht aus der Schrift, aber als eine unstrittige Tatsache von Jerusalem aus bekannt und damit vorgegeben ist.²

² MARTIN HENGEL, *Das Begräbnis Jesu bei Paulus und die leibliche Auferstehung aus dem Grabe*, in: DERS. *Studien zur Christologie*, KS IV (WUNT 201), Tübingen 2006, 368-450, 399.

Für uns aber heißt dies: Die Grablegung, und damit auch das leere Grab, hätte von den Aposteln gar nicht behauptet werden müssen. Sie sind weder in der Schrift, noch im Kanon der endzeitlichen Hoffnung Israels verankert. Ganz im Gegenteil: Beide, Grablegung und leeres Grab, haben die Verkündigung der Auferstehungsbotschaft belastet und erschwert! Niemand hätte sich freiwillig diese Last auferlegt, wenn sie ihm nicht durch das faktische Geschehen in Jerusalem vorgegeben gewesen wäre.

Und ebenso verhält es sich mit den Frauen als Zeuginnen:

Die Frauen als Erstzeuginnen erwähnt Paulus in 1Kor 15 nicht. Und das ist der Welt-sicht jener Zeit geschuldet.³ Eine Frau konnte nicht als Zeugin auftreten, in der hellenistischen Welt nicht, und auch im Judentum nicht. Eine Frau galt nicht als zeugnisfähige Person. Insofern beschränkt Paulus sich in seiner formelhaften Kurzzusammenfassung der Auferstehungsereignisse auf die Zeugen, die tatsächlich als solche auch Geltung haben. Und das waren die Apostel und Brüder, die am leeren Grab gestanden hatten und denen der Auferstandene erschienen war.

Wir wissen dennoch von den Frauen als Erstzeuginnen, und zwar durch das vielgestaltige Zeugnis der Evangelien. Man darf davon ausgehen, dass auch Paulus weit mehr von der Jesus-Überlieferung der Zwölf wusste, als wir aus seinen Briefen rückschließen könnten. Seine Briefe machen in der Tat nur Andeutungen dazu. Dies war aber nur möglich, weil Paulus zuvor in diesen Gemeinden die Jesusüberlieferung ausführlich weitergegeben hatte. In 1Kor 11 und 15 spricht er genau in der Fachsprache der Weitergabe von Wissen, die auch die rabbinische Überlieferung kennzeichnet. Die beschränkte Sicht, Paulus habe sich mit dem „Dass“ des Gekommenseins Jesu begnügt, mag zwar im Horizont des philosophischen Diskurses des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts irgendwie sinnvoll erscheinen können,

³ HENGEL, *Begräbnis* 402; 448²⁵⁵.

hält aber einer kritischen historischen Prüfung nicht stand.

Sicher ist jedenfalls, dass „[d]ie bloßen Sterbe- und Auferstehungsformeln, die wir in unterschiedlicher Ausgestaltung relativ häufig in den Briefen des Paulus finden, [...] für die ersten Hörer ohne erzählende, die Vorgänge anschaulich darstellende Erläuterung zunächst einmal völlig unverständlich [waren]“. Die Verkündigung „mußte zuerst als theologisch deutende Erzählung des geschichtlichen Heilsgeschehens berichtet werden, und erst dann konnte es auch formelhaft verkürzt wiederholt werden.“⁴

Im Blick auf die Frauen gilt dasselbe wie für das Grab: Sie sind nicht in der Schrift vorgegeben und bedeuten eine erhebliche Beschwer für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums. Der bereits genannte Celsus polemisiert wegen der Frauen als Zeuginnen jedenfalls heftig gegen die Auferstehung: „Wer hat dies denn gesehen? Ein verrücktes Weib, wie ihr behauptet, und vielleicht noch ein anderer von derselben Schwindlerbande“?⁵ Dieser andere von der Schwindlerbande wäre dann Petrus.

Wir sehen also: Gerade die Begleitumstände, die unsere Zeugen berichten, sind von der Art, dass man geneigt ist zu sagen, die Zeugen klingen authentisch. Jedenfalls hätten sie sich die Dinge unnötig schwer gemacht, sollten sie diese selbst fabriziert haben. Wenn angesichts dieser Indizien dann gelegentlich in einer Art Salto mortale behauptet wird: „Aber das haben die doch nur so gegenläufig erfunden, damit wir heute so denken“, dann kann man geduldig darauf hinweisen, sich doch mal mit fabrizierten Geschichten und Legenden aus jener Zeit zu befassen. Der Unterschied wird recht schnell deutlich werden.

4 MARTIN HENGEL, *Das Mahl in der Nacht, »in der Jesus ausgeliefert wurde«* (1Kor 11,23), in: DERS. *Studien zur Christologie, KS IV* (WUNT 201), Tübingen 2006, 451-495, 454f.

5 Origenes, *Contra Celsum* 2,55. Zitiert nach HENGEL, *Begräbnis*, 402.

DER KERN DER SACHE

Bisher haben wir uns mit Begleitumständen der Auferstehung befasst, nun fragen wir nach der Auferstehung als solche. Auch hier steht die Behauptung im Raum: Die Jünger mussten die Auferstehung Jesu auf jeden Fall behaupten, weil sie sonst Jesus nicht als Messias hätten verkündigen können.

Wer den Glauben des Frühjudentums in jener Zeit studiert, der merkt ganz schnell, dass diese Sicht entschieden falsch ist. Die Jünger mussten überhaupt nichts erfinden. Im Gegenteil! Vom Messias wurde erwartet, dass er Erfolg hat und die Herrschaft über Israel und die Völker als siegreicher König der Könige und Herr der Völker antritt. Hierzu ist ein Blick in die reiche Literatur der jüdischen Mitwelt Jesu äußerst erhellend. Deshalb war Jesus als gescheiterter, zumal gekreuzigter Messiasanwärter dem Mainstream des Judentums sowieso nicht als Messias vermittelbar. Der Messias hatte sich durch seinen Erfolg auszuweisen und durch die Aufrichtung seiner Herrschaft als globales Friedensreich. Sein Tod und eine eventuelle Auferstehung waren schlicht nicht vorgesehen.

**FRAUEN ALS ERSTZEUGINNEN
DER AUFERSTEHUNG
BEDEUTEN EINE ERHEBLICHE
BESCHWER FÜR DIE
GLAUBWÜRDIGKEIT DES
EVANGELIUMS**

Seine eigene Jüngerschaft konnte an Jesus auch über seinen Tod hinaus festhalten. Ihn auch weiterhin als Märtyrer und Prophet zu verehren, wäre auch für das jüdische Umfeld der Jünger ein akzeptabler und durchaus gewohnter Weg gewesen, mit ihrer Jesus-Erfahrung umzugehen. Sie selbst hätten daran festhalten können: Er ist für uns sogar der Messias. Man hätte Jesu Grab zum Mittelpunkt ihrer Bewegung machen können, wie das vielfach im Judentum geschehen ist und bis heute üblich ist. Man ist nämlich der Überzeugung, dass jüdische Märtyrer und große Gelehrte mit Sicherheit auf die Auferstehung am Ende der Zeiten zugehen (Dan 12,2-3). Bis dahin ist der Besuch ihrer Gräber und das Gebet dort, auch angesichts

ihrer im Grabe ruhenden sterblichen Überreste, mit besonderem Segen verbunden.

Man schaue nur einmal auf den Grabkult dreier so unterschiedlicher Männer wie Rabbi Moses ben Maimon (Rambam) in Tiberias, der im Judentum als Gelehrter einen Rang einnimmt, wie in der römischen Kirche Thomas von Aquin oder im evangelischen Bereich Martin Luther; und dann auf den Kult um das Grab des Chassidischen Rabbi Nachman von Brazlav in Uman in der Ukraine; oder, ganz aktuell, die Verehrung des 1994 in New York verstorbenen Rabbi Menachem Mendel Schneerson an seinem Grab, die eindeutig und unübersehbar messianische Züge

**MIT DEM
ENTSPRECHENDEN
GRABKULT WÄRE DAS
ALLES VIEL EINFACHER
UND EINLEUCHTENDER
GEWESEN, ALS MIT DER
BOTSCHAFT EINER
AUFERSTEHUNG AM
DRITTEN TAG**

trägt.⁶ Ihm wurden höchste Auszeichnungen verliehen, Staatsmänner jeder Couleur suchten seinen Rat, sein Geburtstag wurde in den USA vom Kongress als jährlich zu begehender Education Day festgelegt. In Israel wird er bis heute plakatiert, nicht nur im frommen Galiläa, sondern bis hin

zu den großen Einfallsstraßen nach Tel Aviv: Ein freundlicher alter Rabbi grüßt da auf golden-gelbem Hintergrund und daneben steht: „Es lebe der König, der Messias!“, oder auch ausführlich: „Es lebe unser Herr, unser Lehrer, unser Rabbi, der König, der Messias in Ewigkeit.“ Die Gesandten (Apostel!) seiner Chabad-Bewegung sind auf der ganzen Welt unterwegs, um seine (auch messianische) Botschaft zu den Juden in aller Welt zu bringen. Dabei handelt es sich um eine der größten innerjüdischen Bewegungen überhaupt.

Die Verehrung dieser so unterschiedlichen Männer zeigt uns: Der Tod Jesu hätte eben nicht das Ende seiner Bewegung bedeutet. Im Gegenteil. Mit dem entsprechenden Grabkult wäre das alles viel einfacher und

einleuchtender gewesen, als mit der Botschaft einer Auferstehung am dritten Tag. Denn in der Messiaserwartung Israels ist nirgendwo von einer Extra-Auferstehung des Messias von den Toten die Rede. Wo



„Es lebe der König, der Messias!“ Die Verehrung des verstorbenen Rabbi Menachem Mendel Schneerson hat messianische Züge

Jesus selbst das andeutete, stieß er bei seinen Jüngern auf Unverständnis.

Aber nun sehen wir auch den Grund, weshalb die Frauen am Morgen nach dem Sabbat zum Grab gehen. Sie wollen den am Kreuz Getöteten ordentlich bestatten. Für mehr als ein hastiges Notbegräbnis hatte es am Karfreitag nicht gereicht. Nun gehen sie los, kaufen Salben und Binden, um ihren Messias dann ordentlich zu bestatten. Man hätte das Grab mitsamt dem Toten als Kultstätte höchst verehrt, denn er ist ja ihr Heiland, und der wird am Ende der Zeiten als erster auferstehen.

Die Auferstehung jüdischer Märtyrer und Gelehrter wurde erst für den jüngsten Tag erwartet. Und das war auch bei den Jüngern Jesu so.

Denn auch die Auferstehung „am dritten Tag“ bzw. „nach drei Tagen“ (Mk 8,31 u.a.), was in der dem Hebräischen eigenen Zählweise den exakt gleichen Zeitpunkt bezeichnet, kommt in den Schriften des AT und Israels nicht vor. Wenn Paulus in

⁶ Vgl. z.B. sehr einfach zugänglich auf [wikipedia.com](https://de.wikipedia.org/wiki/Menachem_Mendel_Schneerson), der Artikel „Menachem Mendel Schneerson“: https://de.wikipedia.org/wiki/Menachem_Mendel_Schneerson, abgerufen am 17.02.2016, 18.22 Uhr oder auf Instagram der account: [beit_masiah](#).

1Kor 15,4 sagt: „gemäß den Schriften“, dann wird das oft missverstanden. Denn dieser Schriftbeweis bezieht sich nicht auf die „drei Tage“, sondern auf die Auferstehung des Messias als solche. Sie ist z.B. in 2Sam 7,12-14 prophetisch bezeugt. Für die Dreitagesfrist aber wird weder im NT, noch bei den apostolischen Vätern je ein Schriftbeleg angeführt. Auch wenn hier in der exegetischen Literatur immer wieder Hos 6,2 genannt wird, so wird diese Stelle im NT doch nirgends zitiert. Das ist auch sachgemäß, denn Hos 6,2 spricht von der Wiederherstellung der Gemeinde durch Umkehr zu Gott, nicht vom Messias. Erst Tertullian bezieht die Dreitagesfrist von Hos 6,2 auf die Auferstehung am dritten Tag. Luther und viele andere sind ihm dann darin gefolgt. Also auch hier gilt: Die Jünger waren keineswegs gezwungen, um die Jesus-Bewegung zu retten, eine Auferstehung nach drei Tagen zu erfinden. Im Gegenteil. Das machte alles erst richtig schwer. Einer kritischen historischen Nachfrage hält diese wohlfeile Behauptung jedenfalls nicht stand. Sie ist ebenso banal wie falsch.

Doch dann war das Grab leer. Aber selbst das reichte nicht, um die Auferstehungsbotschaft zu entzünden. Denn: Ein leeres Grab bedeutete damals nicht viel. Grabraub und Grabschändung waren damals ein einträgliches Geschäft, ›business as usual‹. Und davor konnte man sich auch nicht wirklich schützen. An vielen Gräbern hingen deshalb Tafeln: „Verflucht, wer sich an diesem Grab vergreift!“⁷ Man wollte so das Grab schützen, indem man es dem Schutz Gottes und der Angst der Menschen empfahl. Das ist die häufigste Inschrift in der Antike überhaupt. So eine Inschrift war damals an fast jedem Grab angebracht. Aus dem leeren Grab wurde also noch lange keine Auferstehung. Erst die Begegnungen mit dem Auferstandenen ließ die Jünger schließlich bekennen: Der ewige Gott hat Jesus (schon jetzt) von den Toten auferweckt!

Schluss

Die Auferstehung fand damals nicht vor Zeugen statt, aber Zeugen berichten von der Begegnung mit dem Auferstandenen. Das hat eine doppelte Konsequenz. Zum

einen: Das Neue Testament, das dieses Zeugnis bewahrt hat, entsteht in einer Zeit, in der die Geschichtsschreibung schon einen

höchst verlässlichen Standard erreicht hatte. Und so können wir heute mit allen Mitteln seriöser Forschung die Glaubwürdigkeit dieser Zeugnisse prüfen, können nachforschen und fragen, „ob es sich so verhalte.“ (Apg 17,11)

Und zum anderen: Ja, auch heute noch bezeugen Menschen, dass sie über dem Lesen der Evangelien ihm begegnet sind, IHM, dem Herrn Jesus Christus, dem Herrn des Lebens.

Jürgen Schwarz

DIE JÜNGER WAREN KEINESWEGS GEZWUNGEN, UM DIE JESUS-BEWEGUNG ZU RETTEN, EINE AUFERSTEHUNG NACH DREI TAGEN ZU ERFINDEN. IM GEGENTEIL. DAS MACHTE ALLES ERST RICHTIG SCHWER



7 HENGEL, Begräbnis 402.

Was bringt den Glauben zur Sprache?

Gesprächsrunde zur Sprachfähigkeit mit offenem Ausgang

Was macht uns als Christen sprachfähig? Der Glaube will ja von dem reden, will verständlich machen, was ihm wertvoll und kostbar ist. Das gilt für jeden Christen, und erst recht für unsere Studierenden, die in unterschiedlichen Berufsfeldern Menschen eine Tür zum Glauben öffnen wollen. Darum will und muss unsere Ausbildung an der Missionsschule sprachfähig machen: Wir müssen inhaltlich klären, was wir aus welchen Gründen glauben? Wenn wir damit andere Menschen erreichen wollen, müssen wir fragen: Was macht sie aus, was bewegt sie? Welche Rolle spielt unser Leben und Handeln, wenn wir vom Evangelium reden?

Viele verschiedene Fächer, praktische Übungen und Praktika wirken in diesen Fragen zusammen.

Doch erschließt sich damit auch das tiefere Geheimnis der Sprachfähigkeit?

Diese Frage führte im Redaktionskreis zu der Idee einer Gesprächsrunde, um

diesem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Hier ein Auszug aus unserem zweistündigen Gespräch, das uns nachdenklich gemacht und eine einfache Antwort verwehrt hat – das aber hilfreich sein kann, damit wir ehren- oder hauptamtlich Sprachfähigkeit gewinnen.

Gesprächsteilnehmer:

Alina Stiller (AS), Studierende im 2. Jahr
Josef-Friedemann Herud-Salamon (JOS), Studierender im 4. Jahr

Johannes Wegner (JW), Pastoraltheologe und Gemeinschaftspastor in der Liebenzeller Gemeinschaft Backnang
Hans Ulrich Dobler (HUD), viele Jahre Prediger in Drehnow, seit 2015 Praxisdozent an unserer Schule

Mitglieder des Redaktionskreises:

Uli Gutekunst (UG), unser Grafiker, der als Laie immer wieder predigt
Manfred Zoll (MZ), Leiter von „Kirche Unterwegs“

Thomas Maier (TM), Dozent und Direktor der Missionsschule

TM Glaube will zum Menschen, auch durch Worte. Manchmal kommt er an, zuweilen aber auch nicht. Was ist dabei hilfreich, was steht im Weg? Wie kann der Glaube so zur Sprache kommen, dass er Menschen wirklich erreicht?

HUD Wenn jemand wagt, von eigenen Erfahrungen zu sprechen, wenn jemand erzählt, wo er etwas durchkämpft, durchlebt hat, also nicht nur angelernte Inhalte wiedergibt, das motiviert mich, nachzudenken und meine eigene Meinung dazu zu finden. Da darf gerne auch pointiert und radikal geredet werden. Wenn einer hingegen nur Richtigkeiten predigt, schalte ich oft ab.

JOS Ich fand es so beeindruckend, als Herr Schwarz in der Genesis[1.Mose]-

Vorlesung über Wochen hin mit Feuereifer erzählte, was er erkannt hat. Da gab er etwas von seinem Glauben, Denken und Wissen wieder; es war klar, detailliert und dabei so leidenschaftlich, dass es mein Glaubensdenken umgekrempeelt hat.

MZ Mich hat neulich jemand mit einer ganz simplen Frage herausgefordert, über meinen eigenen Glaubensbeginn nachzudenken: „Wie war das eigentlich bei dir, als du zum Glauben gekommen bist?“ Die Person hat mitgekriegt, dass ich aus einem Elternhaus komme, wo Glaube keine Rolle gespielt hat. Ja, was hat mich „überzeugt“? Auf Freizeiten haben sich die Leiter uns 13-14-jährigen Jungs ausgesetzt, sie haben sich uns zugewandt und sind trotzdem ganz bei sich

geblieben. Sie waren authentisch und interessiert: da hab ich gemerkt, Glaube ist mit ihrem Leben verwoben. Was sie sagen, passt zu ihrem Leben. Wir Jungs haben sie herausgefordert, provoziert – aber der Glaube hat gehalten, was er versprach.

TM Das heißt also, was Menschen leben und glauben, muss miteinander verbunden sein, um andere anzustecken. Wenn das Leben selber spricht, dann spricht das Gesprochene an.

MZ Ja, durch die ganze Person klang etwas an, das mir wertvoll und nachahmenswert schien.

AS Bei Sprachfähigkeit habe ich zunächst gedacht, es geht nur um Sprache: Jemand ist redegewandt und kann Glaubensinhalte gut vermitteln. Aber jetzt wird deutlich, dass auch jemand, der keine schlaun Sätze von sich geben kann, mit seinem ganzen Leben redet. Und diese Botschaft sitzt. Dann braucht man eigentlich gar keine großen Töne spucken, sondern kann einfach so sein und leben, wie man ist.

HUD Ich wage mal diesen eher klischeehaften Vergleich: Frauen preisen ihre Kuchenrezepte an, Männer schwärmen von Autos: Die Begeisterung findet Ausdruck in Sprache und Gestik. Warum aber können sie nicht über den Glauben reden? Vielleicht weil ihr Glaube vom Leben getrennt und so eine Art Theorie ist?

MZ Ein Beispiel: Beim letzten Kirchentag in Stuttgart haben wir eine Bibelarbeit gehört von Deutschlands berühmtestem Arzt, Dr. Eckhard von Hirschhausen. Wir hatten uns gefreut auf ein brillantes Feuerwerk voller Sprachwitz und kabarettistischer Originalität. Wir hatten uns getäuscht. Hirschhausen trat ans Rednerpult, sprach sehr verhalten, stotternd, nach Worten suchend, ganz ohne die erwarteten Gags. Wir haben uns gefragt: Warum ist der so, ist etwas pas-

siert? Ich glaube, der Grund ist: Er war selber so berührt und betroffen von dem Bibeltext. Seine gesamte Sprache in Worten, Haltung, Stimme, Ausdruck zeigte: Er sagt nicht nur etwas, er hat was zu sagen, durch die ganze Person klingt etwas Wertvolles hindurch. Das war für uns eine sehr bewegende Bibelarbeit.

JW Das inspiriert mich. Das tut mir selbst gut, wenn ein unmittelbares Geschehen da ist und dieses Geschehen zur Sprache wird. Der Verkündiger muss dann gar nicht mit Biographischem kokettieren, es langt wenn der „Kammerton A“ anklingt. Wenn ein Redner den anschlägt, dann schwingt dies beim Zuhörer weiter.

HUD Das erlebe ich auch: Wo der Text mit meinem Leben plötzlich korrespondiert und ich das predige, da wird es eindrücklich und löst bei den Leuten was aus.

UG Vielleicht stimmt das nicht immer, aber ich meine: Sprachfähig ist nur, wer sprachlos ist. Wenn mich die biblische Botschaft sprachlos macht, dann macht mich das noch nicht gleich sprachfähig, aber ich halte es geradezu für eine Grundvoraussetzung dafür, dass ich überhaupt sprachfähig werden kann. Wenn ich etwas predigen will, dann muss mich zuvor erschüttert haben, was Gott da sagt und tut und wie er uns begegnet – ich werde davon manchmal schier zerrissen, das muss mich wurmen und beunruhigen. Wenn ich diese Sprachlosigkeit dann in der Rede nicht ablege, hält mich das offen, dass Gott durch mich sprechen kann. Über seine Worte verfüge ich nicht. Aber der Heilige Geist findet durch meine Sprache den Weg zu Menschen.

TM Das ist spannend. Daran entscheidet sich sehr viel: Ob ich es an mir geschehen lassen kann, dass der Text das Seine sagen darf; und ich nicht sofort frage, was ich jetzt daraus machen kann. In diesem Sinne halte ich Sprachlosigkeit

tatsächlich für die Voraussetzung der Sprachfähigkeit.

HUD Im biblischen Wort begegnet mir etwas, das mich sprachlos macht vor Staunen oder das Fragen stellt, die ich nicht schnell beantworten kann; und es kann passieren, dass es mein bisheriges Denksystem sprengt. Da muss ich erst mal für mich selber Antworten finden. Also bin ich zunächst sprachlos.

UG Die Konfrontation mit dem biblischen Wort macht mich wortlos. Diese Sprachlosigkeit bleibt trotz vieler Worte, die ich finde. Wenn ich also zu anderen spreche, tu ich das in dem Bewusstsein: Ich verfüge nicht über die Worte, die den anderen wirklich erreichen. Dabei ist wichtig, dass ich mir trotzdem Mühe gebe, meine Worte inhaltlich und rhetorisch gut formuliere, emotional ansprechend usw. – aber das kann nur einen Weg ebnen für das Wort, das wirklich trifft und Glauben schafft.

HUD O.k., das Ewige kann ich nicht wirklich in Worte fassen, denn es sprengt alles Menschliche. Aber wie kann ich es dennoch tun? Ich muss es ja irgendwie tun.

UG Eine Gefahr bei uns Predigern sehe ich darin, dass wir meinen, zu wissen – das ist aber im Letzten nicht so.

MZ ... und dass wir den Glauben in Begriffe fassen und etwas eigentlich Lebendiges auf diese Weise theoretisch, abstrakt, abgeklärt daher kommt. Auch Wissenschaft kann faszinieren – doch berührt sie das Leben?

TM Aber Josef hat vorhin von seiner Faszination bei der Vorlesung von Jürgen Schwarz gesprochen. Der Dozent hat etwas mitgeteilt, was er erkannt hat. Das Erkannte hat ihn allerdings selbst so ergriffen, dass es eine Sprache fand, die Faszination beim Hörer auslöste. Sprachlos, ja, aber erfasst und ergriffen, dass ich davon reden muss und kann.

MZ Wir legen bei der Sprachfähigkeit des Glaubens so viel Wert darauf, dass das, was wir sagen, viel mit uns selber zu tun hat, dass wir berührt und begeistert sind. Was aber wenn diese Euphorie nachlässt? Da gibt es ganz unterschiedliche Phasen in der Biographie eines jeden Menschen. Wie ist das bei euch Studierenden mit der Euphorie, mit der ihr euch hier beworben habt? Was wurde daraus?

JOS Die Grundkurs-Euphorie ist weg. Aber das ist dynamisch. Jetzt im 4. Jahrgang haben wir gemerkt: Okay, wir haben theologisch sehr viel gelernt. Wir haben entdeckt, wie das Leben und die Bibel komplex sind. So haben wir jetzt eine andere Leidenschaft, eine andere Freude und Dynamik. Wir haben während unserer Missionsschulzeit auch viele schwere Sachen erlebt, Krankheiten und auch im Kurs Schweres. Aber jetzt sehen wir, wie Gott mit uns auch durch diese Zeiten geht. Es ist eine neue Euphorie oder Begeisterung entstanden.

AS Diese Dynamik zieht sich durch das ganze Leben. Ich habe gemerkt, dass es dadurch tiefer wird. Dann lässt die Naivität nach, und man denkt über Vieles viele Jahre nach.

MZ Was fördert diese Entwicklung: Erfahrungen, Auseinandersetzungen mit Theologie und Bibel?

JOS Ich erfahre etwas und merke, ich kann das mit dem verknüpfen, was ich hier im Unterricht gehört habe. Es ist so ein Zusammenspiel von Wissen und Erfahrung. Das löst Leidenschaft und Dynamik aus, zumindest bei mir.

AS Die Auseinandersetzung mit Personen, die ganz anders sind als ich, mit ihnen ins Gespräch zu kommen, das hat bei mir zur Tiefe geführt. Früher war bei mir mehr Schwarz-Weiß-Denken; jetzt kann ich auch davon lernen, wenn jemand ganz anders denkt und glaubt und handelt.

MZ Es ist enorm befruchtend, sich durch Menschen herausfordern zu lassen. Die Frage ist: Mute ich es mir zu, wage ich es, mich reizen oder gar angreifen zu lassen? Wenn ja, dann bin ich angreifbar, verletzlich. Wenn es gut geht, wird Kritik zur Chance, den eigenen Glauben, mein Menschsein, meinen Verkündigungsstil weiter zu entwickeln.

TM Das erfordert aber eine stets neue Bereitschaft, sich zu fragen: Wie tragfähig ist das, was ich seither geglaubt habe.

Unser zweiter Sohn, Fabian, ist seit Geburt geistig und körperlich behindert. Als er geboren wurde, habe ich angefangen, Klagepsalmen völlig anders zu beten als zuvor, existenzieller. Das prägt meine Theologie bis heute. Das einfache Denken, dass es jemand immer gut geht, wo er Gott vertraut und ihm gehorcht, das trägt nicht. Gott geht so unterschiedlich und vielfältig mit uns um. Das lässt sich nicht mit nur einem Satz sagen, dazu braucht es eine dicke Bibel.

HUD Ich glaube es gibt vor allem in jungen Jahren eine Euphorie, die darauf setzt, durch die Ausbildung alles im Griff zu haben, und zu denken: „Ich bewege jetzt die Welt.“ Aber das Spannende ist für mich beim Evangelium, dass Gott gerade Leute gebraucht, die nicht alles im Griff haben. Ich muss nicht alles hinkriegen; ich muss nicht der perfekte Hauptamtliche sein.

TM Sprachfähig sind wir, wo wir von Gott reden als von dem, der jetzt da ist, als der Lebendige. Wir reden nicht von alten Texten, die über Vergangenes berichten. Diese Texte bezeugen den lebendigen Christus, der in unserer Unvollkommenheit wirkt. Er hat versprochen, sich in unserem Reden selbst zu vergegenwärtigen.

JW Mit Martin Luther können wir darauf vertrauen, dass „das Endliche das Unendliche fassen“ kann. Unser Reden über Gott ist Gottes Wort. Wir sind „Christus-träger“. Das ist Versprechen,

Vollmacht und Verantwortung zugleich. Dagegen merkt man schnell, wenn ein Verkündiger sich als eigenständiges Genie versteht, und lediglich mit zwei oder drei Betroffenheitsblasen bezaubern will – Ein „Christus-träger“ jedoch ist sich seiner Vollmacht bewusst. Daher kann er auch ganz schlicht reden.

TM Wie Jesus in seinen Gleichnissen. Da erzählt er ganz Einfaches, aber mit einer unglaublichen Tiefe.

MZ ... vielleicht weil sie in einfacher Sprache den Hörern deutlich machen: „Du bist wahrgenommen, ernst genommen und kommst drin vor.“ Möglicherweise ist das ein Geheimnis der Sprachfähigkeit des Glaubens: Wie nehme ich die Menschen wahr, mit denen ich das Evangelium teilen möchte? Kann ich hören mit allen Sinnen? Beim Campingplatz-Ferienprogramm zeigt sich: Fühlen sich die Campinggäste von unseren Mitarbeitern wahrgenommen als Mensch oder nur als Gast oder Objekt? Daran entscheidet sich, ob eine Begegnung gelingt – und ob jemand vielleicht mal einen Gottesdienst besucht.

TM Ja, mich wirklich einlassen auf Menschen und zu verstehen suchen, warum es ihnen so geht, wie es ihnen geht. Je mehr ich meine eigene Freude und Not bewusster wahrnehme, desto besser und tiefer kann ich auch andere wahrnehmen.

HUD Was mich sehr beschäftigt: Leute haben ihr Leben lang Predigten gehört, und doch sind sie selbst nicht sprachfähig geworden.

Die Leute unterhalten sich zu Hause am Küchentisch oder mit ihren Nachbarn nicht über die Predigt. Manche denken: Ich höre mir eine Predigt an, das reicht. Ich frage mich: Wie nehme ich die, die mich jetzt gehört haben, in den weiteren Dialog hinein oder bleibt es nur beim Hören?

JOS Wir lernen in Religionspädagogik von Jochen Metzger, wegzugehen vom Frontalunterricht und die Schüler dahinzuführen, dass sie selber nachdenken und reden. Wenn ich im Unterricht 20 Minuten am Stück reden würde, ich würde durch die Prüfung fallen. Sprachfähigkeit bedeutet für mich, andere dazu anzuleiten, selber zu verstehen und zu reden.

UG Mein Eindruck ist, dass unsere Predigten oft in sich zu abgeschlossen sind. Wir liefern ein fertig geschnürtes Paket ab, das die Leute nur noch schlucken brauchen. So enthalten wir ihnen aber die Herausforderung vor, selber Antworten zu suchen. Wenn sie nur unsere Richtigkeiten nachplappern können, berauben wir sie ihrer Sprachfähigkeit und der Möglichkeit diese zu entwickeln.

AS Die Predigt ist aus meiner Sicht die simpelste Form von Sprachfähigkeit. Die Leute sitzen da, ich kann mich daheim tipptopp vorbereiten, und liefere es dann einfach ab, da kommt mir keiner in die Quere. Ich finde, das ist nicht so schwierig wie das, was sich im Leben abspielt.

TM Wie sprachfähig sind überhaupt die Predigthörer? Führt das Hören dazu, dass ich selber weiterrede und nachfrage? Es kommt doch auf ein fortgesetztes Gespräch an, wo die Predigt nur ein Zwischenschritt ist bei weiteren Schritten des Redens miteinander.

HUD Darum frage ich: Wie finden wir Formen und Räume, wo Menschen miteinander in den Dialog treten, dass sie sprachfähig werden und von dem reden, was aus dem Herzen kommt?

JW Das ist der pädagogische Beitrag einer Predigt: Sprache zu geben. Wer den Ereignissen eine Sprache gibt, deutet sie. Sprache schafft Vorentscheidungen, die schließlich den Interpretationshorizont bilden. Mir scheint, dass die Predigt dieses Mandat für das öffentliche Leben weitgehend verloren hat. Gedeutet wird das Leben mehr in Talkshows oder in

sozialen Medien als auf der Kanzel. Und dennoch suchen Menschen, die einen Gottesdienst besuchen, auch nach Sprache. Z.B. wo der erlebte Schmerz so groß ist, dass jemand innerlich verstummt, kann die Auslegung eines Klagepsalms dem Erlebten Sprache und damit wieder einen Zugang zum Leben geben.

Wo Hauptamtliche ein hörendes Ohr in die Gesellschaft und gleichzeitig das Ohr an der Bibel haben, gelingt es immer wieder, dass die Predigt Sprache gibt.

UG Haben wir den Mut, eine Predigt so zu öffnen, dass der Hörer selber herausgefordert ist, Antworten zu finden. Bin ich bereit, nicht allwissend aufzutreten und auch mal zu sagen: Ich habe da ein Problem, habt ihr eine Antwort?

MZ Eine Studierende hat mir neulich geschrieben: „Ich sitze gerade im Zugabteil mit zwei Taubstummen, wenn da einer die Augen zumacht, dann hört er den anderen nicht mehr.“ Eine starke Entdeckung: Hören mit allen Sinnen! Anlass war der Austausch über ein Bibelwort, in dem deutlich wird, dass Gott mit den Augen hört (1. Könige 8,52). Gott hört mit den Augen, Gott sieht mit den Ohren, er ist ein echter Wahrnehmungsfreak. Auch unsere tonlosen Schreie finden Gehör!

Wie wahrnehmungsfähig sind wir? Wie sensibel können wir sein für das, was zwischen Gott und uns passiert? Und wie können wir die Sensibilität für Menschen bewahren?

TM Und wie sprachfähig sind wir im Blick auf Gott? Wie gehen wir mit ihm um? Möglicherweise so, dass ich einmal zu ihm sage: „Ich finde es genial, wie du das machst und wie du bist!“ Und ein andermal: „Ich verstehe dich nicht.“ Die Psalmen und mein Leben fordern mich zu dieser Spannung heraus, die Texte halten mich darin lebendig.

JOS Vielleicht brauchen wir eine fragende Haltung, die zulässt, dass Gott einen auch einmal erschreckt und dass

sich neue Seiten an ihm zeigen dürfen.

HUD Dabei müssen wir gerade grundsätzliche Fragen immer wieder neu für uns selbst beantworten. Sonst bleiben oder werden wir wieder sprachlos. Ich will wenigstens einmal im Jahr intensiv darüber nachdenken: Was glaube ich eigentlich? Im Gespräch mit anderen komm ich dann von den eigenen Antworten weg und frage, was der andere wirklich für ein Anliegen hat.

MZ Mich hat letztes Jahr bei der Camping-Kirche am Ende des Kinderprogramms ein etwa neunjähriger Bub gefragt: „Manfred, warum lügt man nicht, wenn man Geschichten von Jesus erzählt?“ An dem Tag spielten wir die Heilungsgeschichte von der syrophönizischen Frau, die für ihre Tochter kämpfte. Was steckt hinter der Frage? Der Bub hatte eine sehr schwere Operation. Die Familie bangte ein ¾ Jahr um das Kind. Die OP ging gut. Er hat erlebt, wie seine Mutter für ihn gekämpft hat. Das fand er auch in der Bibelgeschichte. Aber er musste auch erleben, wie sein Vater die Familie verlassen hat. Fragt der Bub deshalb, weil er die Geschichte in Teilen erlebt hat, aber nicht alles gut ist? Darum ist mir das Sehen und Hören sehr wichtig im Blick auf Sprachfähigkeit. Denn es entsteht eine Geschichte zwischen Menschen, ein lebendiger Dialog.

JOS Ich habe es bei mir selber oft erlebt wenn in mir eine Frage kam, dass ich gar nicht bereit war für eine Antwort oder für eine Erklärung, sondern ich wollte einfach nur, dass diese Frage stehen bleibt, dass zugehört wird.

AS Ich finde es wichtig, mein Gegenüber, gerade auch Leute außerhalb der Kirche, wahrzunehmen und das, was ich ihnen vermitteln möchte, in ihre Welt hinein zu übersetzen. Das ist dann vielleicht manchmal nicht so korrekt oder exegetisch durchdrungen, aber ich reagiere auf das, was ich wahrnehme.

HUD Wir müssen uns da aufhalten, wo die Menschen sind. Die Leute werden irgendwann kommen und ihre Geschichten erzählen. Aber du musst jemand werden, zu dem man hingehen kann. Wie werden wir im Alltag wahrgenommen, dass wir angesprochen werden?

MZ Das ist unser Anliegen bei „Kirche unterwegs“: präsent zu sein am Campingplatz, ansprechbar zu sein am Rand der Programme, draußen zu sein im öffentlichen Raum des Camps und nicht in den heiligen Hallen oder hinter den Zeltwänden sich zu verstecken.

AS Das kann aber auch schnell einen Druck auf Menschen machen; eine zu große Verantwortung auf sie legen. Aber wie jemand bei den Menschen lebt, das spricht schon so stark.

HUD Ja, das muss man bewusst wollen, es leben und nicht aus Zwang tun.

JOS Es wäre cool, wenn es mit der Freiheit verbunden wäre, auch einmal einfach nur für sich zu sein, ganz authentisch, ohne reden zu müssen.

HUD Ja, ich darf entscheiden, lasse ich mich auf ein Gespräch ein oder nicht. Was ich aber nicht mag, wenn jemand offensichtlich einer Person aus dem Weg geht.

TM Danke für das offene Gespräch! Vieles haben wir angesprochen und Einiges müsste jetzt noch weiter vertieft oder zusätzlich angesprochen werden – aber vielleicht entspricht das ja gerade allem Gesagten und der Sache selbst am besten. Auf dass noch viele Überlegungen und Gespräche uns Christen zunehmend der Sprache fähiger machen.

BERÜHREN

ANGESPROCHEN

AUTHENTISCH

Hilfreich trösten? Kann man das überhaupt?

Trauerbegleitung von Kindern und Jugendlichen

Unser 4. Jahrgang besucht im Rahmen des Seelsorgeunterrichts das Kinder- und Jugendhospiz in Stuttgart. Elvira Pfeleiderer kennt unsere Schule seit vielen Jahren. Sie hat früher etliche unserer Studierenden als externe Mentorin begleitet. Einen Tag lang nimmt sie unsere Studierenden mit hinein in diese wichtige Arbeit im stationären

Kinder- und Jugendhospiz. Sie ist dort schon viele Jahre Projektleiterin und stellvertretende Gesamtleiterin des Hospiz Stuttgart. Im Hospizverlag ist 2014 ihr Buch erschienen: „Lebensgärten - Wüstentäler: Ein Praxisbuch, um Kinder und Jugendliche in Ihrer Trauer besser verstehen und hilfreich begleiten zu können“.

Maike (17 Jahre) sitzt mir gegenüber und weint ohne Unterlass. Sie kann sich nicht beruhigen. Ihr Vater hat sich vor fünf Tagen umgebracht.

Vorsichtig beuge ich mich zu Maike und spüre nach, ob sie es zulassen kann, dass ich sie an den Oberarmen festhalte. So sitzen wir eine ganze Weile und ich versuche ihr „Halt und Rahmen“ zu geben. Sie beruhigt sich langsam.

Die Warum-Frage steht während des Gesprächs immer wieder neu im Raum – zudem kommen viele Selbstvorwürfe und die Frage nach Versäumtem.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66,13), lautet unsere Jahreslosung für 2016. Wie können wir Trost und Hoffnung vermitteln, wenn Kinder und Jugendliche einen Elternteil oder ein Geschwister durch den Tod verloren haben? Was gibt echten Trost und Halt? Können Kinder/Jugendliche in solch einer Situation noch an die Fürsorge und Liebe Gottes glauben? Oder wurde ihr Urvertrauen zu tief erschüttert?

Derzeit begleite ich mit einem Mitarbeiter-team 38 trauernde Kinder/Jugendliche in Trauergruppen und Einzelbegleitungen. Acht davon haben Mutter oder Vater durch Suizid verloren.

Eines steht fest: Wir Begleiter möchten keine Trostpflaster z.B. durch schnelle Erklärungen, oberflächliche Antworten, oder fromme Sprüche verteilen.

Trauer geht tief – kann eine tiefe Verletzung im Leben eines Kindes sein.

Trauer braucht Zeit und Raum.

Trauer wird nur durch Trauern leichter.

Trauer ist ein langer Weg.

Trauer gehört zu jedem Leben.

Eine Jugendliche sagt in einer Gesprächsrunde zum Thema „Zerplatzte Lebensträume“:

„Durch den Tod meines Bruders ist meine ganze Familie zerplatzt – meine Eltern sind getrennt – aus unserer Wohnung mussten wir ausziehen – es hat sich alles verändert.“

Oder da sagt ein sechsjähriger afrikanischer Junge in einer Kindertrauergruppe: „Hat eigentlich Gott geschlafen, als mein Papa gestorben ist? Oder warum hat Gott nicht auf meinen Papa aufgepasst?“ Sein Onkel hat ihm erzählt, dass Gott die guten Menschen zuerst in den Himmel holt und nun fragt er sich, ob er wirklich ein guter Mensch werden möchte.

Was können wir auf solche Fragen antworten? Wie Trost schenken? Kann man das überhaupt?

WELCHE GRUNDLAGEN BRAUCHT ES DAZU?

- Es bedarf zunächst einer offenen fragenden Haltung – einen GESPRÄCHSRAUM anbieten, in dem alles ausgesprochen werden darf. Alle Gefühle, wie Liebe, Freude, Angst, Trauer, Abneigung, Niedergeschlagenheit, Wut, Ärger, Scham, Zuneigung, Besorgnis, Kummer, Enttäuschung, Gleichgültigkeit, Hass, Bedauern, Unzufriedenheit, Bedrücktheit, Sympathie, ..., sind in Ordnung. Es gibt keine guten und schlechten Gefühle! Keine richtige, oder falsche Trauer.
- Ehrliche, richtige Antworten, keine Halbwahrheiten – die führen häufig zu star-





ken Verunsicherungen. Lieber: Ich weiß es selbst nicht so genau; ich stelle es mir so und so vor. Was glaubst du? Wie stellst du es dir vor?

- Eine fragende Haltung (versuchen zu hören, was das Kind beschäftigt, welche Sorgen es sich macht, welche Befürchtungen es hat, ob es Schuldgefühle hat). Kinder haben häufig Schuldgefühle (Ich war nicht immer lieb, deshalb ist die Mama gestorben). Schuldgefühle können oft nur schwer ausgeräumt werden und stehen häufig auch als „Platzhalter“ in der Beziehungs-Lücke zum Verstorbenen. Kinder wollen ernst genommen werden und spüren, ob wir ihre Sorgen und Nöte aushalten können oder nur mit einem Trostpflaster wegmachen möchten, da wir uns selbst so hilflos fühlen. Dabei werde ich als Begleiter mit meinen eigenen Gefühlen konfrontiert. Es stellt sich die Frage: Wie gehen wir mit unseren Gefühlen um? Was macht mich selbst hilflos, wütend ... Und wo hole ich mir Unterstützung und Reflexion?

Ein 11-jähriger Junge, dessen Mutter an Krebs gestorben ist, hat große Mühe, über den Tod zu sprechen. Doch wenn wir in der Kindertrauergruppe einen Brief an den verstorbenen Menschen schreiben, dann kann er ganz konzentriert arbeiten. Da schreibt er: „Lieber Gott – du hast einen Fehler gemacht – Ich hätte die Mama noch so sehr gebraucht.“

Er kommt zu mir und bittet mich zu lesen und zu schauen, ob er alles richtig geschrieben hat. Mit einem Kloß im Hals lese ich seine Worte – lege meine Hand auf seine Schulter und sage ihm, dass er alles richtig geschrieben hat.

Möge Gott selbst diesem Jungen, der so sehr seine Mama braucht, Trost und Vertrauen ins Leben schenken und uns Begleiter befähigen, etwas von der mütterlichen Liebe Gottes wie einen wärmenden Mantel um sein trauerndes Herz zu legen.

DIE ANDEREN BRÜCKEN

„Du hast einen schönen Beruf“, sagte das Kind zum alten Brückenbauer, „es muss

sehr schwer sein, Brücken zu bauen.“ „Wenn man es gelernt hat, ist es leicht“, sagte der alte Brückenbauer, „es ist leicht, Brücken aus Beton und Stahl zu bauen. Die anderen Brücken sind sehr viel schwieriger“, sagte er, „die baue ich in meinen Träumen.“ „Welche anderen Brücken?“ fragte das Kind. Der alte Brückenbauer sah das Kind nachdenklich an. Er wusste nicht, ob es verstehen würde. Dann sagte er: „Ich möchte eine Brücke bauen von der Gegenwart in die Zukunft. Ich möchte eine Brücke bauen von einem zum anderen Menschen, von der Dunkelheit in das Licht, von der Traurigkeit zur Freude. Ich möchte eine Brücke bauen von der Zeit in die Ewigkeit über alles Vergängliche hinweg.“

Das Kind hatte aufmerksam zugehört. Es hatte nicht alles verstanden, spürte aber, dass der alte Brückenbauer traurig war. Weil es ihn wieder froh machen wollte sagte das Kind: „Ich schenke dir meine Brücke.“ Und das Kind malte für den Brückenbauer einen Regenbogen.
(Anne Steinwart)

In der Kindertrauerarbeit geht es darum, den trauernden Kindern und Jugendlichen Brücken zu bauen, damit sie spüren, erleben und glauben können, dass ihr Leben TROTZDEM gelingen kann und die Gewissheit wächst, dass der verstorbene Mensch stets ein Teil ihres Lebens sein/bleiben wird.

Dietrich Bonhoeffer beschreibt es sehr treffend:

„Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines uns lieben Menschen ersetzen kann und man soll das auch garnicht versuchen; man muß es einfach aushalten und durchhalten; das klingt zunächst sehr hart, aber es ist doch zugleich ein großer Trost; denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden.“

Trösten bedeutet nicht beschwichtigen oder verharmlosen, sondern:

„Ich bleibe da an deiner Seite und geh ein Stück Weg mit dir, wenn du es möchtest.“

Elvira Pfeleiderer



Herzliche Einladung zur JAHRESKONFERENZ 2016

18. - 21. Juni 2016

„Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.“

Jahreslosung, Jes. 66,13

Von Gott und von Menschen getröstet zu werden – das brauchen wir immer wieder. Wir sind und bleiben bedürftige Menschen. Es ist tröstlich, wie Gott unsere Bedürftigkeit auf- und ernstnimmt.

Jeder hat es wohl schon erlebt und erlitten, dass einen andere billig vertrösten. Das hilft nicht und darüber hinaus schmerzt es. Worin besteht wirklicher Trost? Im Zusammenhang mit der Jahreslosung redet Jesaja auch vom Gericht Gottes. Passt das zusammen? Wie können wir in der Spannung zwischen Gottes Trost und seinem Gericht

glauben und leben?

Fragen und denken Sie mit uns zusammen darüber nach – an unserem Jahresfest und/oder bei unserer Theologischen Konferenz.

Wir laden Sie herzlich ein, Gott und einander zu begegnen, die Ordination von Schwestern und Brüder mitzuerleben, miteinander zu feiern und nachzudenken ... – lassen Sie sich durch das vielfältige Programm anregen.

Wir freuen uns auf Sie!

DOZENTEN DER EVANGELISCHEN MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH (v.l.n.r.)

THOMAS MAIER – Jg. 1961. Pfarrer der Württ. Landeskirche. Dozent für Systematische Theologie und Direktor der Missionschule.

JOCHEN METZGER – Jg. 1971. Dozent für Religionspädagogik und Psychologie.

HANS ULRICH DOBLER – Jg. 1968. Praxis- und Seelsorgedozent.

JÜRGEN SCHWARZ – Jg. 1960. Seit April 2016 Landesmännerpfarrer der Württ. Landeskirche. Dozent für AT, NT und Griechisch.

DOROTHEE GABLER – Jg. 1965. Pfarrerin der Württ. Landeskirche. Dozentin für AT und Praktische Theologie.



GOTTFRIED HEINZMANN

Jg. 1965. Pfarrer der Württ. Landeskirche. Seit 2008 Leiter des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg. Er verfasst jährlich ein Lied zur Jahreslosung und viele andere Texte zur Praxis des Glaubens.

Sa 14.00 **Mitgliederversammlung** der Bahnauer Bruderschaft

So **Jahreskonferenz** Programm siehe Rückseite

THEOLOGISCHE KONFERENZ

Gesamtthema: Ganz bei Trost

Montag, 20. Juni 2016	9.00	Abendmahls-gottesdienst		<i>Susanne Leitner, Peter Unger</i> <i>Ev. Kirche Unterweissach</i>
	10.15	Bibelarbeit zur Jahreslosung	Gott ist ganz bei Trost	<i>Jürgen Schwarz</i> <i>Konferenzsaal</i>
	12.00	Mittagsgebet		<i>Ev. Kirche Unterweissach</i>
	15.30	Impulsvortrag Gesprächsrunde	Trost im Gericht? Trost und Gericht?	<i>Thomas Maier</i> <i>Dozenten der Missionsschule</i> <i>Konferenzsaal</i>
	18.30	Festlicher Abend	der Bahnauer Bruderschaft ■ Ehrung der Jubilare ■ Grußworte (Bürgerm. Schölzel; Dekan Braun)	<i>großes Zelt</i>

Di, 21. Juni 2016	9.00	Andacht	<i>Sarah Koyyuru</i>	<i>Ev. Kirche Unterweissach</i>
	10.00	Vortrag	Einander trösten - Gemeinde als Gemeinschaft von Fremdlingen	<i>Maité Gressel</i> <i>Konferenzsaal</i>
	12.00	Mittagsgebet		<i>Ev. Kirche Unterweissach</i>
	14.00	Vortrag	Kultur der Gastfreundschaft und des Trostes - aus Unsicherheit und Überforderung zu konstruktivem und integrativem Handeln finden	<i>Heidi Josua</i> <i>Konferenzsaal</i>



MAITÉ GRESSEL
Jg. 1986. Studium der Ev. Theologie und Deutsch als Zweitsprache. Referentin am Europäischen Institut für Migration, Integration und Islamthemen an der Akademie für Weltmission (www.eimi-korn-tal.eu). Neben der Weiterbildung, Beratung und Begleitung von Einzelpersonen, Gemeinden und Gruppen, die in der Arbeit mit Migranten/Flüchtlingen stehen, auch Kontakt und Beratung von Migranten/Flüchtlingen.



HEIDI JOSUA
Jg. 1959, seit 34 Jahren bikulturell verheiratet. Religionspädagogin, Studien in Islam- und Religionswissenschaft, Referentin für Christen im Orient, Islam- und Integrationsfragen, Arabisch. Gastdozentin an ver-

schiedenen theologischen Ausbildungsstätten. Studien- und Arbeitsaufenthalte in arabischen Ländern, interkulturelle Begegnungs- und Kunstprojekte. Sozialbetreuung syrischer Flüchtlinge.

KONTEN:
Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart • IBAN DE77 5206 0410 0000 4165 92 • BIC GENODEF1E1K1
Kreissparkasse Waiblingen • IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76 • BIC SOLADES1WBN
Volksbank Backnang • IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03 • BIC GENODES1VBK

GRAFISCHE GESTALTUNG: Uli Gutekunst, Neuffen, www.uli-gutekunst.de
DRUCK: Streicher Druck GmbH, Winnenden • **PAPIER:** chlorfrei gebleicht, 50% Altpapier

Herzlich willkommen zur

JAHRESKONFERENZ 2016

18. - 21. Juni 2016

„Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.“

Jahreslosung, Jes. 66,13

PROGRAMM KONFERENZSONNTAG 19. JUNI 2016

10.00 Fest- und
Ordinations-
Gottesdienst

Predigt zur *Pfr. Gottfried Heinzmann, ejw*
Jahreslosung *großes Zelt*
Musik: Chor der Studierenden und Posaunenbläser
aus dem Kirchenbezirk Backnang

Kindergottesdienst parallel *Ev. Gemeindehaus*

AB 11.45 Konferenzsuppe

Missionsschulgelände und Speisesaal

Offene Angebote:

Zeit der Begegnung

12.00 Manege
-13.45 frei!

Christliche Zirkusschule *mit den Mitarbeitern der*
zum Anfassen, Mitmachen *KIRCHE UNTERWEGS*
und Kennenlernen *Aktionsfläche vor dem Büro*
der KIRCHE UNTERWEGS

12.30 Hausführungen
+ 13.00

13.15 Kurzbericht
-13.45

Was uns an der *Direktor Pfr. Thomas Maier*
Missionsschule bewegt *Konferenzsaal*

14.00 Kindermusical
-15.00

„Rut“ *Nellmersbacher Kinderprojektchor*
Leitung: M. Kellermann
großes Zelt

14.15 Geistliche
-15.00 Besinnung

Trostlieder und *Pfr. Gottfried Heinzmann*
Trostworte *Musik: Posaunenbläser aus*
Nachdenkliches und *d. Kirchenbez. Backnang*
Mutmachendes *Ev. Kirche Unterweissach*

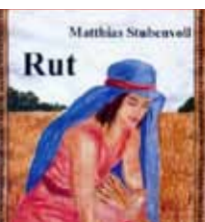
13.30 Kaffee und
-16.00 Kuchen

Missionsschulgelände und Speisesaal

19.00 Kultur im Zelt

Konzert *Duo Camillo*
großes Zelt

KINDER
MUSICAL



SO 19.6. 19:00
KULTUR im ZELT
MISSIONSSCHULE
UNTERWEISSACH

